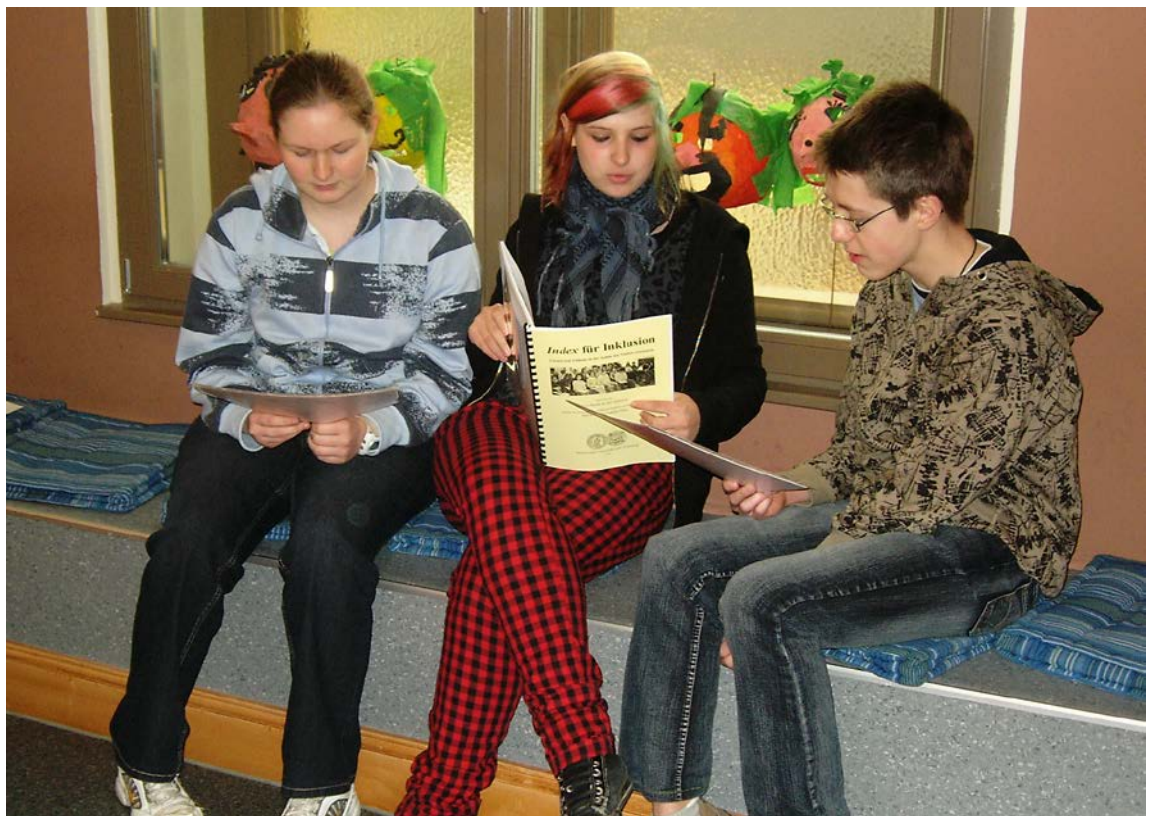


*Ines Boban, Andreas Hinz mit
Nicola Gille, Andrea Kirzeder, Katrin Laufer und Edith Trescher*

SchülerInnen verändern ihre Schule

**gemeinsam mit anderen und
mit dem Index für Inklusion**



Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt 2012

Wir haben einen Traum: eine kinderfreundliche Schule für alle 3

Der Index für Inklusion – eine Hilfe, Schule gemeinsam zu verbessern 4

Kinder und Erwachsene – gemeinsame Arbeit an der Entwicklung ihrer Schule .**Fehler! Textmarke nicht definiert.**

Wie es Kindern bei der Entwicklung ihrer Schule im Team geht 12

Wie man das machen kann - eine Schule verändern 14

1. Schritt: Mit dem Index-Prozess beginnen 15

2. Schritt: Die Schulsituation beleuchten 17

3. Schritt: Ein inklusives Schulprogramm entwerfen 18

4. Schritt: Die wichtigsten Punkte umsetzen 22

5. Schritt: Über den Index-Prozess nachdenken 25

... und wie es weitergehen kann 27

Liste mit Erklärungen für schwierige Wörter 30



Wir haben einen Traum: eine kinderfreundliche Schule für alle

Stellt euch mal vor: Alle Kinder freuen sich jeden Tag auf die Schule und gehen gern hin, keiner ist ausgeschlossen, keiner hat Angst und jeder fühlt sich wohl. In dieser Traumschule kann jeder so lernen, wie er oder sie es am besten kann, und alle Kinder haben die Möglichkeit, das zu lernen, was sie besonders interessiert. In dieser Schule begleiten die Erwachsenen jedes Kind bei seinem Lernweg, und alle berücksichtigen die Bedürfnisse von allen....

Eine Traumschule

Glaubt ihr, dass es so eine Schule geben kann oder ist das nur im Traum möglich? Wir glauben, dass Träume wahr werden können, wenn wir sie ins wahre Leben hineinholen. Wir glauben, dass jede Schule wirklich so eine ‚Traumschule‘ werden kann!

Abbildung 1: Vor dem Start zur Zeitreise mit der Klasse zur Traumschule



Quelle: Foto Ines Boban

Der Traum von einer so guten Schule, in der sich jeder wohl fühlt, der kann Wirklichkeit werden,

- wenn wir unsere eigenen Vorstellungen ernst nehmen und sie in unser Leben hinein bringen,
- wenn alle ihre Vorstellungen von einer guten Schule beschreiben; dann merken wir, dass keiner mit seinen Gedanken allein ist und Schule gut finden sprechen und
- wenn über das, was uns an der Schule nicht gefällt und was wir gerne ändern wollen.

Dann ist das der Anfang einer neuen, besseren Schule – und zwar nicht nur im Traum. Mit sieben Schulen, die sich vorgenommen haben, (immer bessere) Ganztagschulen zu werden, haben wir es ausprobiert. Und nun wollen wir euch zeigen, wie eure Schule ‚traumhaft‘ verändert werden kann.

Der Index für Inklusion – eine Hilfe, Schule gemeinsam zu verbessern

In vielen Ländern überall auf der Welt kümmern sich Menschen darum, wie sie ihre Schule besser machen können. Viele nehmen dafür ein Buch zur Hilfe, das Index für Inklusion heißt. Das gibt es z. B. in Ländern, in denen englisch, chinesisch, bulgarisch, deutsch, spanisch oder portugiesisch gesprochen wird.

Abbildung 2: Titelseiten des Buches Index für Inklusion in verschiedenen Sprachen



Quelle: Enabling Education Network, im Internet:

http://www.eenet.org.uk/resources/resource_search.php?theme=indx&date=0&author=0&publisher=0&type=0&country=0

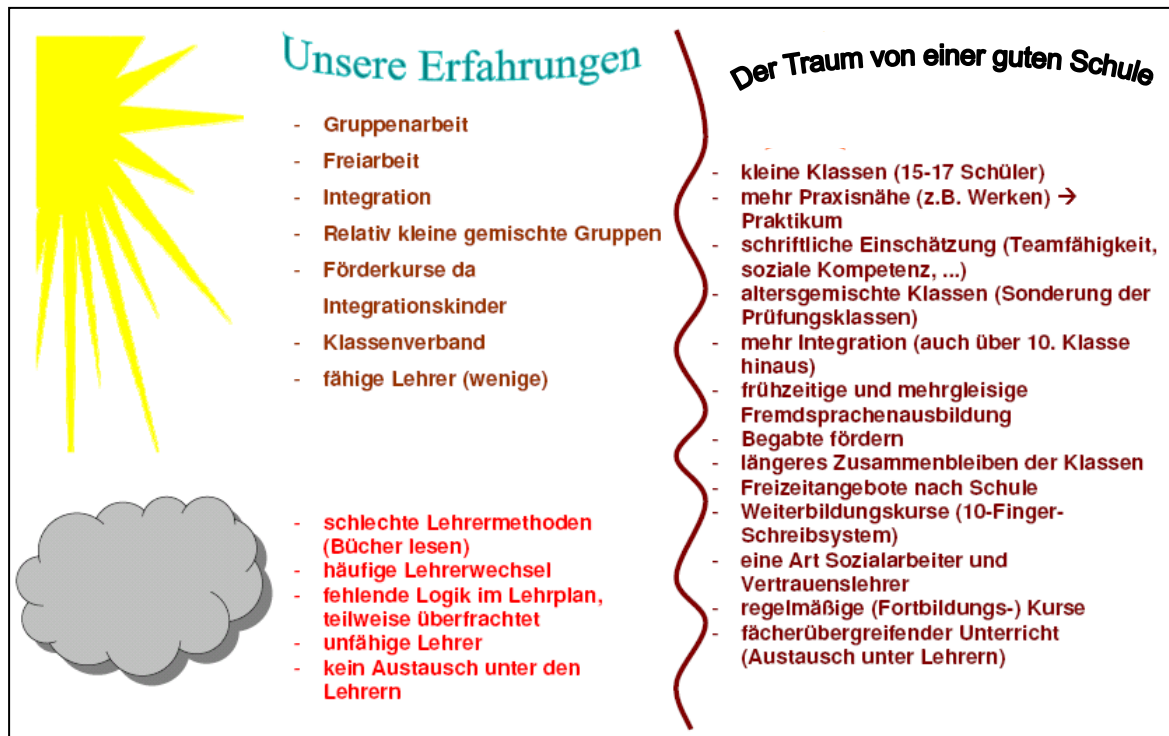
Den Schulen, die wir von der Universität Halle aus begleitet haben, haben wir auch so ein Buch mitgebracht. Denn der Index für Inklusion ist eine Anregung, die dabei helfen kann, die eigene Schule zu einer guten Schule für alle zu machen. Er zeigt, wie Kinder, Eltern und Lehrerinnen und Lehrer zusammen erreichen können, dass sie die eigene Schule verändern und verbessern. Denn klar ist: Nur wenn sich alle zusammentun, kann eure Schule für alle eine gute Schule werden.

Zusammen
für Ver-
änderung

Der Index für Inklusion bietet euch Hinweise, wie eine Schule inklusiv werden kann, das heißt wie sie für alle offen sein und den Bedürfnissen aller Kinder entsprechen kann. Er enthält Listen von Fragen, die euch helfen können, eure eigene Schule, so wie sie jetzt ist, zu untersuchen und genauer wahrzunehmen. Denn wenn ihr erkennt, wo eure Schule vielleicht schon jetzt gut ist und wo sie es noch gar nicht ist, dann merkt ihr auch, woran ihr gemeinsam mit den Erwachsenen am besten arbeitet, damit eure Schule zu einer kinderfreundlichen Schule wird, in der alle Kinder willkommen sind.

In einer Schule haben zum Beispiel einige ältere Schüler und Schülerinnen ihre guten, sonnigen und ihre nicht so guten, bewölkten Erfahrungen und schließlich ihre sternenklaren Wünsche zusammengestellt:

Abbildung 3: Ideensammlung von Kindern für eine gute Schule



Quelle: Unveröffentlichte Skizze

Kinder und Erwachsene - gemeinsame Arbeit an der Entwicklung ihrer Schule

Manche denken, dass nur Erwachsene wissen, was für die Kinder in der Schule gut ist und was nicht, nach dem Motto: ‚Die Lehrerinnen und Lehrer haben studiert und dabei Wissen gelernt, das die Kinder noch nicht haben. Erwachsene haben auch mehr Lebenserfahrung und sind vernünftiger als Kinder. Sie wissen am Besten, was für Kinder gut ist. Deshalb entscheiden das Schulamt und die Lehrerinnen und Lehrer, wie die Schule sein soll und was wie gelernt wird.‘

Erfahrungen der Kinder

Kinder haben aber wichtige eigene Erfahrungen einzubringen: Sie sind es, die ihre Lernzeit in der Schule verbringen, und sie erleben in ihrem Alltag das, was die Erwachsenen für sie geplant haben. Wenn ihr darüber nachdenkt und mit anderen darüber spricht, merkt ihr, dass jeder von euch seine eigenen Erfahrungen mit der Schule hat. Kinder wissen ganz genau,

was ihnen in der Schule gefällt und was nicht. Eure Erfahrung mit der Schule und eure Gedanken über das, was dort sehr gut, gut und nicht so gut ist – das ist genau so ein Expertenwissen wie das Wissen und die Vorstellungen der Erwachsenen. Und eigentlich ist es doch selbstverständlich, dass über eine wichtige Frage möglichst viele Experten zusammen beraten, damit die beste Antwort gefunden werden kann. Für die Verbesserung von Schule ist die Mitarbeit der Kinder ebenso wichtig wie die Mitarbeit der Erwachsenen. Die Gedanken und Ideen der Kinder sind dabei ebenso wertvoll wie die der Erwachsenen. Um eine Schule zu planen, die wirklich für alle gut ist, ist es wichtig, die Stimmen der Kinder ebenso anzuhören und wichtig zu nehmen wie die der Erwachsenen. In einem solchen demokratischen Prozess, der Kinder und Erwachsene mit ihren Bedürfnissen, Meinungen und Ideen wertschätzt, kann eine für alle gute Schule entstehen.

Abbildung 4: Kinder und Erwachsene bei der Planung der Arbeit mit dem Index



Quelle: Foto Ines Boban

In einigen Schulen bilden Erwachsene und Kinder ein Team und treffen sich regelmäßig, um zu vereinbaren, welche Schritte sie unternehmen wollen, damit ihre Schule immer besser wird. Johann hat in seiner Grundschule

**Kinder und
Erwachsene
– ein Team**

eine Zeit lang in diesem Index-Team mitgemacht; jetzt ist er 12 Jahre alt und erinnert sich:

„Es ist sehr wichtig, eine Schule gemeinsam mit Erwachsenen und Kindern zu planen. ... Wenn mehrere Generationen in die Planung einer Schule einbezogen sind, ist das besser: Die Erwachsenen denken mehr über das nach, was man den Kindern beibringen will oder muss. Die Kinder denken eher darüber nach, was sie selbst lernen wollen. Die Erwachsenen können besser solche Überlegungen wie Geld oder Gesetze mit einbeziehen, bei den Kindern ist es fantasievoller, idealistischer. Das heißt, die Kinder bringen ihre Erfahrungen und Träume ein, und die Erwachsenen kümmern sich um die organisatorischen Dinge.“ (Johann)

Was sich ändern soll

Es ist interessant herauszufinden, womit alle besonders zufrieden sind, was also toll ist in eurem Schulleben. Und genau so spannend ist es gemeinsam zu überlegen, was wie geändert werden soll und welche ‚Baustellen‘ die dringendsten sind. Damit das gut funktioniert, ist es wichtig, dass alle zu Wort kommen können und dass jeder dem anderen aufmerksam zuhört und offen ist für das, was der andere sagt.

Abbildung 5: Ein Nordstern mit positiven Ideen für das nächste Schuljahr



Quelle: Foto Ines Boban

Auf dem folgenden Bild (Abb. 6) sieht man, wie eine kleine Gruppe des Index-Teams über den Entwürfen für die Gestaltung der Flurwände brütet. Gleichzeitig beschäftigt sich ein anderer Teil des Teams mit anderen ‚Baustellen‘ der Schule, z. B. wie eine Schulzeitung gemacht werden könnte, wie in Zukunft mit den benachbarten Menschen aus dem Seniorenheim ein gemeinsames ‚Mehrgenerationenhaus‘ entstehen kann und wie der neue Speiseraum schöner werden kann:

Abbildung 6: Kinder und Erwachsene beim gemeinsamen Planen



Quelle: Foto Ines Boban

**Sammeln
von Ideen**

Wenn ihr mit dem Index für Inklusion an der Veränderung eurer Schule arbeitet, werdet ihr merken, dass es Fragebögen für Kinder, Eltern und Lehrer gibt. Sie sind eine Möglichkeit, wie die Stimmen aller Beteiligten zur Geltung kommen können. Für den Prozess der Schulentwicklung schlagen wir Verschiedenes vor, z. B. Zeitreisen, Zukunftswerkstätten, Aktionspläne und unterschiedliche Formen von Teamarbeit, um die Ideen aller Beteiligten zu sammeln und zusammenzubringen. Im Index-Team denken Erwachsene und Kinder gemeinsam nach und planen zusammen. Manchmal ist es aber auch sinnvoll, wenn die Kinder erstmal, z. B. in der Klasse oder bei einer Schülerversammlung, nur unter sich nachdenken und miteinander reden, und sich erst dann mit den Erwachsenen zusammensetzen, um ihre Gedanken den anderen zu erklären.

Abbildung 7: Gemeinsames Nachdenken im Index-Team – Felipe hat eine Idee



Quelle: Foto Ines Boban

Die große Kunst ist es eben, die vielen verschiedenen Bedürfnisse und Ideen zusammenzubringen und dann einen Weg zu finden, was genau und wie genau von wem genau getan wird.

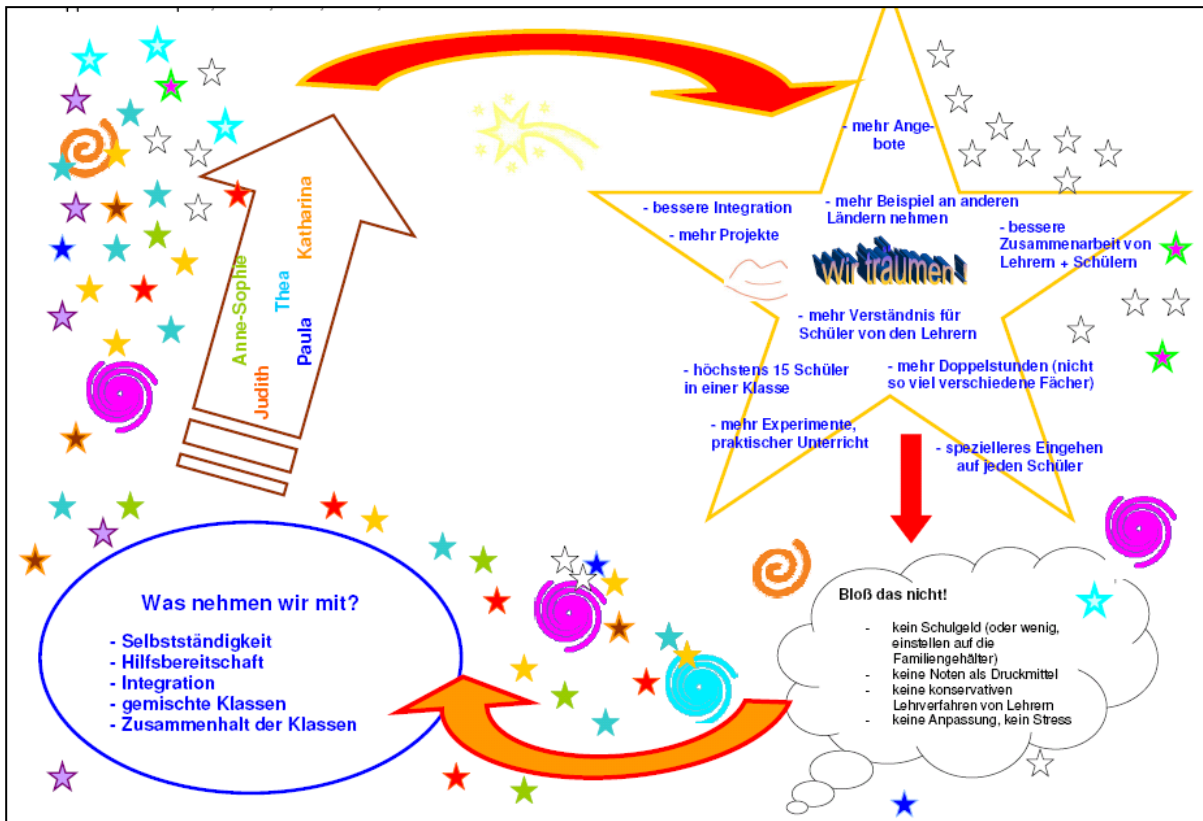
Felipe hat in der Grundschulzeit im Index-Team daran mitgewirkt, die Schulsituation, die er schon als gut empfand, noch weiter zu verbessern. Inzwischen ist er 12 Jahre alt und berichtet im Rückblick von seinen Erfahrungen:

„Ich habe im Index-Team mitgearbeitet, weil ich in unserer Klasse als Botschafter ausgewählt wurde. Aus jeder Klasse waren zwei Kinder im Index-Team, einige Lehrerinnen, einige Eltern und der Architekt, der für den Ausbau der Schule zuständig war. Unsere Aufgabe war, bei der Planung des neuen Schulgebäudes mitzumachen und unsere Ideen und Vorschläge einzubringen. Diese Arbeit war für mich sehr wichtig. Ich habe das gerne gemacht und bin immer noch daran interessiert. Ich bin auch, als ich schon nicht mehr in der Schule war, zu einigen Treffen gegangen und habe als Ehemaliger mitgemacht.“

(Felipe)

In einer Schule haben Schülerinnen und Schüler im achten, neunten und zehnten Schuljahr über ihre Schule nachgedacht. Ihnen sind die folgenden Wünsche, Befürchtungen und wichtigste Ziele eingefallen:

Abbildung 8: Ideensammlung von Jugendlichen für die Gründung der Saaleschule in Halle



Quelle: Unveröffentlichte Skizze

Wie es Kindern bei der Entwicklung ihrer Schule im Team geht

Vielleicht traut ihr euch nicht, an so einer wichtigen Arbeit wie der Verbesserung eurer Schule mit zu arbeiten? Vielleicht glaubt ihr, dass ihr nicht genug wisst oder dass ihr eure Ideen nicht gut genug formulieren könnt? Oder ihr traut euch nicht zu, Vorschläge zu machen, bei denen die Erwachsenen vielleicht eine andere Meinung haben könnten? Wenn man so etwas noch nie gemacht hat, ist es natürlich schwierig, sich vorzustellen, wie man sich dabei fühlt.

Eigene Ideen einbringen

Wir haben Schülerinnen und Schüler gebeten, von ihren Erlebnissen zu erzählen. Viele Kinder, die in ihrer Schule bei der Entwicklungsplanung mitgemacht haben, sind davon begeistert. Und natürlich sind sie auch stolz auf das, was sie erreichen konnten. Denn es ist ein tolles Gefühl, wenn die anderen das, was du dir ausgedacht hast, gut finden und deine Idee dann verwirklicht wird. Stell dir vor, du zeigst anderen deine Schule und du kannst ihnen sagen: „Das hier habe ich mir ausgedacht, und die Schulplanungsgruppe fand das gut, und dann haben wir das so gemacht.“ Paula (16 Jahre alt) hat an der Planung für eine gute Zeit in der Sekundarstufe mitgewirkt. Sie, Johann und Felipe (beide 12 Jahre alt) erzählen es so:

„Es war für uns schön, an einem Schulprogramm mitzuwirken und zu wissen, dass das, was wir sagen, ernst genommen wird und dass unsere Überlegungen wirklich in die Gestaltung der Schule einbezogen werden. Es war eine tolle Erfahrung, und es war nicht nur Arbeit, sondern es hat auch Spaß gemacht.“
(Johann)

„Wir hatten das Gefühl, als Schülerspezialisten anerkannt zu werden. Ich habe mich schon irgendwie ernst genommen gefühlt, sonst hätte mir das sicher nicht gefallen. Die Konzeptgruppe hat die Themen der Kinder bei ihrer Planung berücksichtigt, sie haben die zentralen Ideen und Forderungen der Kinder auch im Schulkonzept umgesetzt. Aber wir hatten

das Gefühl, dass es auch einige Erwachsene gab, die nur praktisch und realistisch gedacht haben und die die Ideen der Kinder eher als Traum gesehen haben und nicht geglaubt haben, dass eine Schule so möglich ist.“
(Paula)

„Bei der Arbeit im Index-Team hatten wir Kinder das Gefühl, als gleichberechtigte Partner behandelt zu werden. In unserer Schule wird ja sowieso jeder so akzeptiert. Aber wenn man zusammen in so einer Gruppe arbeitet, lernt man die Lehrer doch persönlicher kennen, man fühlt sich eher wie ein Kumpel behandelt, man ist mehr auf einer Ebene. Das hat mir sehr gut gefallen. Auch ist es am Anfang komisch, wenn man als Kind vor den Erwachsenen redet, um die Ideen vorzustellen, man stellt sich die Frage: Ist das jetzt wirklich realistisch, was wir da erarbeitet haben? Aber dann ist es ganz einfach, alle hören einem zu und stellen Fragen, und am Ende hat man das Gefühl, dass man selbst etwas bewirken konnte. Ich habe dabei für mich selbst viel gelernt, und habe diese Arbeit in guter Erinnerung.“
(Felipe)

Übrigens haben wir auch die erwachsenen Mitglieder der Index-Teams befragt. Und sie sind sich überaus einig, dass vor allem die Zusammenarbeit mit den Schülerinnen und Schülern den richtigen Schwung in die Sache gebracht hat. Lustiger Weise meinten sie immer, dass die je älteren Kinder es ‚natürlich‘ schon besser hinbekämen. Wir wissen aber aus eigener Erfahrung, dass auch sehr junge Menschen schon gern bei Zukunftsplanungen mitdenken:

**Erwachsene:
Schwung
durch Kinder**

Abbildung 9: Miteinander planen – auch mit kleinen Kindern möglich



Quelle: Foto Ines Boban

Wie man das machen kann – eine Schule verändern

Natürlich verändert sich eine Schule nicht an einem Tag. Von der ersten Idee bis zur wirklichen Veränderung der Schule kann es ein langer Weg sein, den die Kinder und Erwachsenen nur zusammen gehen können. Dieser Weg dauert meist länger als ein Schuljahr, denn die Planung geschieht ja zusätzlich zum Unterricht. Dabei gibt es unterschiedliche Schritte, die man nacheinander geht, damit die Ideen wirklich zum Erfolg führen können. Fünf Schritte können bei der Veränderung der Schule helfen:

langer
gemeinsamer
Weg

1. Mit dem Index-Prozess beginnen
2. Die Schulsituation beleuchten
3. Ein inklusives Schulprogramm entwerfen
4. Die wichtigsten Punkte umsetzen
5. Über den Index-Prozess nachdenken

1. Schritt: Mit dem Index-Prozess beginnen

Abbildung 10: Schüler, Lehrerin, Hort-Mitarbeiterin – alle im Index-Team



Quelle: Foto Ines Boban

Am Anfang bildet sich die Gruppe, die sich für Veränderungen stark machen will. Sie plant die Treffen und entwickelt die Fragen, die dann an die ganze Schulgemeinschaft gestellt werden. Zu dieser Gruppe, die eben oft Index-Team genannt wird, gehören selbstverständlich Kinder, damit die Veränderung der Schule von Anfang an die Sichtweise der Schülerinnen und Schüler mit berücksichtigt.

Das Index-Team beschäftigt sich zuerst einmal mit dem Index für Inklusion: Wir fragen uns, was eigentlich eine gute Schule ist, die alle Kinder willkommen heißt und niemanden ausschließt. Der Index für Inklusion bietet dabei Merkmale (= Indikatoren), die uns zeigen können, wo unsere Schule offen für alle ist und wo es an unserer Schule Dinge gibt, die das Lernen behindern. Denn das Ziel der Veränderung der Schule ist es, die Hindernisse für die Teilhabe aller Kinder am Lernen aus dem Weg zu räumen. Und da man ja nicht alles auf einmal verändern kann, entscheidet das Index-Team, welcher Punkt der Veränderung für die eigene Schule am

**Bildung
des Index-
Teams**

**Ziel: Hindernisse
für Teilhabe am
Lernen abbauen**

Wichtigsten ist. Über das erste Treffen der Kindergruppe berichtet Johann:

„Anfangs haben wir uns gegenseitig erzählt, warum wir an der Schulplanung mitarbeiten wollen und was unsere schönste und unsere schlimmste Erfahrung in der Schule war. Dann haben wir in einer Gruppenarbeit Plakate gestaltet, auf die wir alles geschrieben haben, was wir von einer guten Schule erwarten und was es auf keinen Fall in der neuen Schule geben soll. Diese Ideen haben wir dann ausgewertet und zu Themen zusammengefasst.“
(Johann)

2. Schritt: Die Schulsituation beleuchten

Abbildung 11: Schüler beim Auswerten der Befragung



Quelle: Foto Ines Boban

Die Veränderung der Schule beginnt mit dem Austausch der Ideen. Bevor damit begonnen werden kann, eine Schule zu verändern, ist es sinnvoll, erst einmal zu untersuchen, wie sie jetzt gerade ist – was rund läuft und wo es hakt.

Dazu kann eure Schule einen „pädagogischen Tag“ veranstalten, an dem alle Menschen der Schule beteiligt sind. Ihr könnt da z. B. Fragebögen an alle Kinder, Lehrerinnen und Lehrer sowie Eltern verteilen, die ihr dann im Index-Team auswertet.

Der Schulalltag, wie er jetzt ist, ist der Ausgangspunkt für Veränderungen. Das Ziel der Schulentwicklung ist ein wirklich guter Schulalltag, wie ihr ihn euch in der Zukunft für eure Schule wünscht. Der Traum von einer guten Schule baut immer auf der Wirklichkeit der Schule auf – mit ihren guten und ihren schwierigen Teilen.

**was gut ist
und
was nicht so
gut ist**

Wirklichkeit (Schulsituation) ⇨⇨⇨⇨⇨

⇨⇨⇨⇨⇨ Traum (Schulvision)

- | | |
|---|--|
| <ul style="list-style-type: none"> ▪ Es ist wichtig, zu erkennen, wie die Wirklichkeit in eurer Schule aussieht. ▪ Wenn ihr die guten und die schwierigen Seiten eurer Schulsituation erkennt und euch Gedanken darüber macht, warum welche Hindernisse bestehen, könnt ihr etwas ändern. | <ul style="list-style-type: none"> ▪ Es ist ebenso wichtig, zu träumen, wie eine wirklich ideale Schule aussehen könnte. ▪ Wenn ihr alle Wünsche und Fantasien zulässt und euch Gedanken darüber macht, wie man diese wirklich wahr machen kann, könnt ihr Veränderungen erfinden. |
|---|--|

Welche Rolle verschiedene Teile ihrer Schulwirklichkeit für sie gespielt haben, beschreiben Paula und Johann:

„Wir haben viele Ideen aus unserem Unterricht übernommen, die wir gut finden, z.B. dass es viel Freiarbeit geben soll, dass wir in altersgemischten Gruppen lernen wollen, dass wir integrative Klassen wollen. Wir wollten vor allem eine *gute* Schule. Deshalb haben wir uns gefragt, welche Erfahrungen aus unserer Schule wir gut finden und haben diese dann in unsere Schulplanung übernommen; was wir nicht so gut fanden, haben wir abgelehnt, kritisiert oder verändert.“
(Paula)

„Kinder haben nicht nur weltferne Träume, sondern genauso realistische Vorstellungen über eine gute Schule. Bei unserer Planung haben wir uns ganz genau vorgestellt, wie man eine Schule gestalten muss, dass sie funktioniert, wir haben nicht nur eine ideale Traumschule entworfen. Das heißt, wir haben halb unsere Träume zugelassen und der Fantasie freien Lauf gelassen, und haben dabei halb auch an die Verwirklichung gedacht. Wir haben auch unsere Träume aufgeschrieben, aber das Gewicht lag auf der Entwicklung von realistischen Ideen, da wir ja einen wirklichen Beitrag zur Schulentwicklung leisten wollten. Eine Traumidee war, dass unsere Schule wie ein Schloss aussehen soll, mit Türmen, in denen die Klassenräume sind. Konkrete Vorstellungen waren die Organisation des Unterrichts, z. B. dass wir einen Wochenplan am Anfang der Woche festlegen und jede Woche neu entscheiden, was wir gerade lernen wollen.“
(Johann)

3. Schritt: Ein inklusives Schulprogramm entwerfen

Wenn ihr Ideen über die Zukunft eurer Schule gesammelt habt, dann habt ihr eine Vorstellung, wie eine gute Schule nach eurer Meinung aussehen sollte. Aber es ist schwer, sich vorzustellen, was für andere Kinder gut

wäre, die vielleicht in einer ganz anderen Situation sind als ihr, weil:

- sie vielleicht aus einem anderen Land kommen und noch nicht gut deutsch können,
- sie vielleicht im Rollstuhl sitzen und deshalb die Schultreppe nicht hochfahren können,
- sie vielleicht eine andere Religion haben und deshalb das Schulesse nicht essen können oder
- sie an der Schule auf andere Hindernisse stoßen, die sie am Lernen hindern.

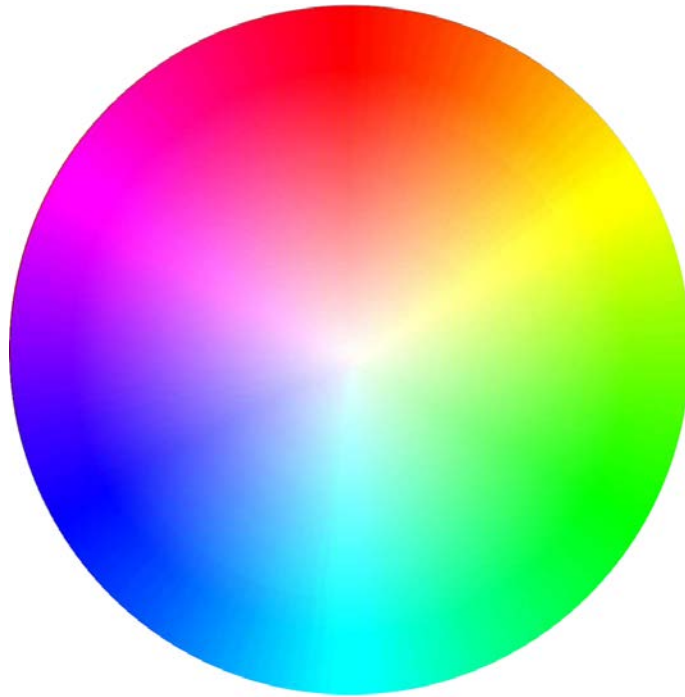
**unterschiedliche
Situationen von
Kindern
mitbedenken**

Eine Schule, die wirklich für alle gut ist, will aber, dass kein Kind sich je ausgeschlossen fühlt. Darum schafft eine gute Schule alle Hindernisse ab, die Kinder beim Lernen behindern. Nur wenn alle Kinder sich in der Schule wohl fühlen können, ist die Schule eine wirklich gute Schule. Der Index für Inklusion kann dabei helfen, die Bedürfnisse von Kindern in verschiedensten Situationen bei der Schulplanung zu berücksichtigen. Inklusion bedeutet also, dass

- die Bedürfnisse aller Kinder berücksichtigt werden,
- alle Hindernisse am Lernen weggeräumt werden,
- niemand aus der Schulgemeinschaft ausgeschlossen wird und
- alle daran teilhaben können.

Im Index für Inklusion findet ihr Fragen, die die Situation in verschiedenen Bereichen der Schule erkunden helfen. Wenn ihr diese Fragen den Kindern und Erwachsenen in der Schule stellt, dann könnt ihr an den Antworten erkennen, wie inklusiv eure Schule ist und ihr werdet merken, was zu verändern ist, damit eure Schule wirklich zu einem guten Ort für alle Menschen wird. So sind alle Menschen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen vertreten, sind alle gleich wichtig und können sich gut ergänzen – wie die Farben eines Regenbogens.

Abbildung 13: alle Farben sind enthalten



Quelle: Examensarbeit Martin Geske

Inklusion in der Schule bezieht sich auf ganz unterschiedliche Bereiche:

- Eine **inklusive Gemeinschaft** heißt jeden willkommen – alle arbeiten mit allen gut zusammen.
- **Inklusive Werte** bedeuten, dass jeder Mensch gleich wert geschätzt wird und keiner aufgrund eines Andersseins ausgeschlossen wird.
- **Eine Schule ist für alle offen**, wenn alle Kinder aus der Umgebung die Schule besuchen können.
- **Unterstützung für Vielfalt** bedeutet, dass Unterschiede als Vorteil und nicht als Nachteil gesehen werden und jeder Mensch unterstützt wird, seine Stärken zu erweitern und/oder seine Schwächen zu verringern, so wie es für ihn stimmig ist.
- **Inklusion beim Lernen** bedeutet, dass jedes Kind so lernen kann, wie es für ihn/sie am Besten ist und dabei von den Erwachsenen und von seinen Mitschülerinnen und Mitschülern unterstützt wird.
- **Ressourcen mobilisieren** bedeutet, dass jedes Kind so lernen kann, wie es für es selbst am besten ist und von Erwachsenen und anderen Kindern unterstützt wird.

Paula und Felipe erklären, was aus ihrer Sicht Inklusion bedeutet:

„Wir können uns heute gar nicht mehr vorstellen, dass vor hundert Jahren die Frauen dafür gekämpft haben, dass Mädchen in Jungsklassen gehen dürfen und studieren dürfen, das ist ja für uns heute normal. Wenn es ebenso normal wäre, dass Behinderte in jeder Schulklasse willkommen sind und ganz normal in die Klassen integriert wären, könnten sich die SchülerInnen vielleicht auch nicht mehr vorstellen, dass es einmal eine Zeit gab, wo das anders war.“
(Paula)

„An unserer Schule ist es selbstverständlich, dass Behinderte in die Klassen integriert werden. Man lernt, andere zu akzeptieren, die vielleicht nicht so schnell sind beim Lernen, oder etwas nicht verstehen, und man lernt, dass das nicht schlimm ist, sondern dass jeder in seinem Tempo lernen kann. In unserer Klasse war ein Junge mit Down-Syndrom, mit dem haben wir uns gut verstanden. Eigentlich haben wir nur Vorteile durch die Integration gehabt, denn die Einzelbetreuer der behinderten Kinder waren immer auch für uns anderen da. Die Betreuer sind für uns sehr wichtig gewesen, die haben wir alle gerne gemocht, und da sie noch jünger sind als die Lehrerinnen, waren sie eher wie Freunde für uns. Wenn sie sich gerade nicht um das behinderte Kind kümmern mussten, haben sie mit uns Fußball gespielt oder Tischtennis, oder beim Lernen geholfen, oder einfach nur mit uns gequatscht. Davon hatten alle in der Klasse was. Durch die Integration habe ich gelernt, auf Schwächere Rücksicht zu nehmen und Andere zu akzeptieren und für Schwächere einzustehen.“
(Felipe)

Abbildung 14: Inklusion – Zusammensein verschiedener Menschen



Quelle: Foto Ines Boban

4. Schritt: Die wichtigsten Punkte umsetzen

Schulprogramm öffentlich machen und verwirklichen

Ein gutes Schulprogramm ist eine wichtige Voraussetzung für die Veränderung der Schule. Eine Veränderung geschieht aber nur, wenn das Schulprogramm nicht ein Stück Papier bleibt, das in einer Schublade der Schulleiterin oder des Schulleiters verschwindet! Deshalb ist es wichtig, dass alle das Schulprogramm kennen lernen, darüber nachdenken und dann auch bereit sind, das Schulprogramm mit zu verwirklichen. Das könnt ihr erreichen, wenn ihr das Schulprogramm in einer Wandzeitung aushängt, es am Elternabend oder am Schulfest vorstellt, in der Klasse darüber redet oder in einer Projektwoche oder einem Projekttag das Schulprogramm zum Thema macht.

Auch wenn durch das Schulprogramm nicht gleich alles anders wird, ist es wichtig, auch die kleinen Fortschritte wahrzunehmen und zu dokumentieren! Denn das macht Mut, weiter an der Veränderung für eine gute Schule zu arbeiten. Felipe beschreibt es so:

„Wir Kinder haben hauptsächlich Ideen zur Gestaltung des Schulhofs eingebracht. Wir haben unsere Wünsche, welche Spielgeräte wir zum Spielen haben wollen, vorgetragen und haben dazu auch die anderen Mitschüler befragt. Wir Kinder wissen natürlich besser als die Erwachsenen, womit wir am Liebsten spielen, deshalb haben wir für den Schulhof die meisten Ideen gehabt. Wir waren bei unseren Wünschen sehr realistisch, wir wussten ja, dass das dann auch wirklich gebaut werden soll und haben uns hauptsächlich Dinge gewünscht, die man auch wirklich machen kann. Das Meiste, was wir geplant haben, ist dann auch gebaut worden, z. B. das Klettergerüst im Hof. Wir hatten aber auch Wünsche, die nicht berücksichtigt werden konnten. Wir hätten gerne Tiere auf dem Schulhof gehabt. Da haben uns die Erwachsenen überzeugt, dass das nicht möglich ist, denn wer sollte die Tiere in den Ferien und an den Wochenenden versorgen? Das haben wir eingesehen, auch wenn es wirklich schön gewesen wäre. Wir hatten ja schon gedacht, als wir das vorgeschlagen haben, dass das wahrscheinlich nicht realistisch sein wird. Ein anderer Bereich, in dem unsere Vorschläge berücksichtigt wurden, sind die Flure. Wir wollten helle, freundliche Flure, in denen auch Tische und Stühle stehen, an denen einzelne Kinder arbeiten können, und wir wollten, dass man in den Fluren Bilder aufhängen darf. Da wurden dann Magnetleisten angebracht, damit man immer wieder neue Bilder aufhängen kann.

Bei unserer Planung haben wir natürlich auch an die behinderten Kinder aus unseren Klassen mit gedacht, dass sie einen zusätzlichen Aufzug bekommen, dass es extra Räume gibt, in die sie sich zurückziehen können und einen Raum zusätzlich zum Klassenraum, in dem sie zusammen in einer kleinen Gruppe lernen können. Dadurch, dass wir in allen Klassen behinderte Kinder dabei haben, war es für uns normal, dass wir wissen, was sie brauchen, genauso wie wir berücksichtigt haben, was die anderen Klassenkameraden sich wünschen. Inzwischen ist die neue Schule ja fertig, und ich habe mir angesehen, was von

unseren Ideen verwirklicht wurde. Eigentlich bin ich ganz zufrieden, auch wenn alles noch so neu ist und einiges noch nicht ganz fertig ist.“

(Felipe)

Paula ergänzt aus ihrer Erfahrung mit verschiedenen Schulen:

„Wir haben uns unseren Unterricht mit ganz vielen Projekten, Ausflügen, Selbstbestimmung von Unterrichtsinhalten und Stundenplan, und fächerübergreifendem Unterricht vorgestellt. Wir haben uns Unterricht in Doppelstunden gewünscht, weil man da besser arbeiten kann. Wir haben uns Freiarbeit innerhalb der einzelnen Fächer gewünscht, damit die Fachlehrer uns beraten können. Daran, dass man den Kindern zumindest teilweise vorschreibt, woran sie arbeiten sollen, darin sehe ich eigentlich kein Problem, denn das wird uns ja auch im Berufsleben so gehen, dass wir an Dingen arbeiten müssen, die wir uns nicht selbst gewählt haben. Ich finde es nicht schlimm, unterschiedliche Schulfächer vorgeschrieben zu bekommen, aber ich möchte gerne innerhalb der Fächer mitentscheiden, was ich lernen will und vor allem, wie ich mir das Wissen aneignen will.“

(Paula)

5. Schritt: Über den Index-Prozess nachdenken

Abbildung 15: Nachdenken über den bisherigen Weg



Am Ende ist es gut, wenn alle noch einmal überlegen, wie der Index für Inklusion dabei geholfen hat, das Lernen und das Zusammenleben in der Schule zu verbessern.

Vielleicht fällt euch dabei auf, was ihr noch verändern wollt und der gemeinsame Veränderungsweg beginnt von vorn. Denn auch wenn eine Veränderung die Schule für alle

Quelle: Foto Ines Boban

besser gemacht hat, könnt ihr euch sicher sein, dass es immer neue Ideen zur Verbesserung gibt! Eine wirklich gute Schule hört nie auf, sich zu verändern. Wenn ihr durch den Index-Prozess aufmerksam geworden seid auf das, was Inklusion verhindert und auf Dinge, die Inklusion fördern, dann werdet ihr immer noch genauer hinschauen und auch in einer guten Situation noch Dinge finden, die noch besser sein können.

Und wenn ihr bei eurer Arbeit mit dem Index erlebt habt, dass die Arbeit an der Verbesserung eurer Schule euch zufrieden und stolz macht, werdet ihr sicher Lust haben, daran weiter zu arbeiten oder andere überzeugen, beim Index-Prozess mitzuarbeiten. Johann erinnert aus seiner Zeit im Index-Team:

„Was uns an unserem eigenen Schulalltag konkret stört, haben wir kritisiert und bessere Vorschläge gemacht. Die jüngeren Kinder haben die dreckigen Toiletten kritisiert. Den größeren war es ganz wichtig, dass es keine Hausaufgaben gibt. Wir wollen in der Schule lernen und arbeiten, und wenn wir nach Hause gehen, wollen wir richtig frei haben und nicht auch noch an die Schule denken müssen.“ (Johann)

Was uns sehr erstaunt hat, ist die Erfahrung, dass es **so Vieles** zu verändern gibt, aber die Art des Unterrichts eher selten in den Blick kommt. Erst nach einer ganzen Weile anderer bearbeiteter ‚Baustellen‘ fingen hier und da Index-Teams an, Veränderungen für den Unterricht selbst zu überlegen und anzuregen. Paula betont weitere Möglichkeiten der Veränderung von Schule:

„Wir wollen nicht ständig Notendruck haben. Lernen soll Freude machen und nicht aus Druck geschehen. Wir wollen in einer Schule ohne Noten lernen, mit Wortbeurteilungen und Schüler- und Elterngespräche als Bewertung. Andererseits haben wir uns überlegt, wie wir dann zum Abitur oder zur mittleren Reife doch einen gültigen Abschluss mit Noten haben, und haben vorgeschlagen, dass es am Ende der 10. Klasse für alle eine Prüfung geben soll.“ (Paula)

Johann hat andere Ideen zur Veränderung des Unterrichts:

„Wir haben aber auch ganz Neues erfunden, zum Beispiel den Waldunterricht, in dem die Klasse in den Wald geht und dort die Natur untersucht und erforscht und in der die Fragen, was wir lernen wollen, dann von alleine kommen. Wir haben das so gedacht, dass es jede Woche oder jeden Monat einen Tag gibt, wo man ein Thema hat. Da geht man in die Natur, in den Wald, an einen See oder Fluss und lernt dort durch das, was man erlebt. Das ist einerseits ein Traum, weil das jetzt noch nirgends so gemacht wird – jedenfalls haben wir das selbst nie in der Schule erlebt. Andererseits war das für unsere Gruppe eine konkrete Vorstellung, eine realistische Idee, denn es würde bestimmt gut funktionieren, wenn man es einfach mal machen würde. Man könnte den Biologieunterricht im Wald machen und den Geografieunterricht im Steinbruch, und Geschichte in einer Burg oder man geht zu Leuten und befragt sie, wie das Leben früher war.“ (Johann)

... und wie es weitergehen kann

An einige Schulen haben sich Lehrer und LehrerInnen fest mit den Schülern und SchülerInnen verabredet, um sie extra zu beraten und zu stärken, damit sie gut vorbereitet im Index-Team an die Arbeit gehen können.

Abbildung 16: Beratung der Kinder vor dem Index-Team



Quelle: Foto Katrin Laufer

Paula ist sich nicht ganz sicher, was wann wie wirklich verändert werden könnte:

„Wir haben uns auch ein paar spaßige Sachen überlegt, die eher Traumsachen sind, z. B. dass die Lehrer alle fünf Jahre von den Schülern geprüft werden sollen, ob sie in der Lage sind, gut zu unterrichten. Wenn sie nicht gut sind, sollen sie dann eine Fortbildung machen. Wir haben uns das zwar realistisch vorgestellt, denn das wäre ja wirklich eine gute Idee,

aber wir haben nicht daran geglaubt, dass das dann wirklich mal verwirklicht würde. Bei der Vorstellung der Lehrerprüfung haben wir sehr gelacht, denn in der Schule, so wie sie jetzt ist, ist das nicht wirklich vorstellbar, das würde ja das ganze Schüler-Lehrer-Verhältnis verändern! Es wäre aber gut, denn dann wäre das Verhältnis gleichberechtigter.

(Paula)

Tatsächlich funktioniert das exakt so in Indien in den Abendschulen in Rajastan – warum also sollte es nicht auch bei uns denkbar werden? Es gibt viele Gründe aktiv zu werden und miteinander den Schulalltag zu gestalten:

„An meiner jetzigen Schule ist das Verhältnis zwischen den Kindern viel rücksichtsloser. Wer schlecht ist in Sport oder nicht so klug, oder wer nicht die richtigen Klamotten anhat, wird schnell ausgegrenzt und geärgert. Ich habe inzwischen gelernt, mich davon nicht stören zu lassen, ich höre halt nicht hin. Wenn jemand gehänselt oder geärgert wird, weil er nicht gut ist in Sport oder nicht besonders klug, dann stehe ich zu ihm. Und weil ich selbst anerkannt bin, wird er dann eher in Ruhe gelassen. Da hätte ein behindertes Kind keine Chance, es würde nicht akzeptiert und würde ständig gehänselt. Um an dieser Schule behinderte Kinder zu integrieren, müsste man Vieles ändern, aber wenn alle dazu bereit wären, dann wäre es sicher möglich.“

(Felipe)

Offenbar gibt es viel zu verändern, zu verbessern, zu tun! Gestärkt durch dieses Heft könnt ihr nun eure Eltern und Lehrer und Lehrerinnen informieren, sie bitten, mal den Index für Inklusion oder das Handbuch dazu zu lesen. Dann könnt ihr gemeinsam loslegen eure Schule zu verbessern, wie alle diese Leute es getan haben und zum großen Teil immer noch tun, **denn** ...

„An den erwachsenen Leser:

Ihr pflegt zu sagen: ‚Der Umgang mit Kindern ist anstrengend.‘ Ihr habt recht. Ihr sagt: ‚Weil wir uns zu ihren Begriffen herablassen müssen.‘ Herablassen, hinunterbeugen, uns krümmen, kleinmachen. Ihr irrt. Nicht das ist es, was uns anstrengt. Sondern – dass wir uns aufschwingen müssen zu ihren Gefühlen. Aufschwingen, emporrecken, auf die Zehenspitzen stellen, heranreichen. Um sie nicht zu verletzen.“

(Janusz Korczak: Wenn ich wieder klein bin, S. 135)

Barriere	Hindernis
Chance	günstige Gelegenheit oder Möglichkeit, Glücksfall
Diskriminierung	Benachteiligung, Absonderung
Indikator	Merkmal, Hinweis
inklusive Schule	eine Schule, die für alle Kinder offen ist und den Bedürfnissen der Kinder entsprechen möchte
Gremien	Gemeinschaften, die etwas beraten und beschließen
koordinieren	mehrere Dinge miteinander verbinden, zusammensetzen
Minimum	das Kleinste
Philosophie	die Art und Weise des Denkens über das Leben
Priorität	das Wichtigste, der erste Platz einer Rangfolge
psychische Probleme	Menschen mit Schwierigkeiten im Denken und Handeln
reduzieren	verkleinern, kürzen
Respekt	die gegenseitige Achtung der Menschen
Ressourcen	eine noch vorhandene Reserve, ein Hilfsmittel
Rollenträger	Menschen mit ganz bestimmten Aufgaben
sonderpädagogisch	Menschen mit Besonderheiten oder mit Behinderungen werden beim Lernen und Leben unterstützt
strukturieren	gliedern, anordnen
Subjekt	jeder handelnde Mensch
Teilhabe	miteinander leben und lernen
Unterstützungssysteme	Hilfsangebote anderer Menschen und Gruppen
wertschätzen	etwas eine große Bedeutung geben und es achten